

Impressum	2	4.5 Regensburg: Staatsforsten und Forstreform	140
Vorwort	5	4.6 Brand bei Kemnath: Wald und Musik	144
Einführung	7	Zusammenfassung	148
Bayerns Landschaften und Wälder	11	5 Niederbayern	151
1 Unterfranken	15	5.1 Bayerischer Wald: Glasherstellung	152
1.1 Aschaffenburg: Ausbildung	16	5.2 Spiegelau: Waldbahn	155
1.2 Biebelried: Nieder- und Mittelwald	23	5.3 Neuessing: Waldbau	159
1.3 Hellmitzheim: Hutewald	26	5.4 Gäuland: Bodendenkmäler	170
1.4 Rhön: Wüstung	27	5.5 Grafenau: Nationalpark	173
1.5 Iphofen: Körperschaftswald	31	5.6 Plattling: Vom Wald zum Papier	179
1.6 Würzburg: Forstrecht	35	Zusammenfassung	184
1.7 Mittelsinn: Weihnachtsbaum	42	6 Oberbayern	187
Zusammenfassung	47	6.1 München: Forstorganisation	188
2 Mittelfranken	51	6.2 Ebersberger Forst: Forstliche Planung	196
2.1 Nürnberg: Peter Stromer: der „Tannensäer“	52	6.3 Freising: Forstwissenschaft	201
2.2 Stadtwald Weißenburg: Nachhaltigkeit	56	6.4 Reichenhall: Saline	205
2.3 Nürnberger Reichswald: Nebennutzungen	64	6.5 Walchensee: Schutzwaldsanierung	110
2.4 Welbhausen: Allmende und Grenzbildung	69	6.6 Oberammergau: Schnitzhandwerk	112
2.5 Tennenlohe: Waldpädagogik	72	6.7 Paterzell: Der Eibenwald	215
2.6 Irrhain bei Kraftshof: Wald und Dichtung	76	Zusammenfassung	224
Zusammenfassung	82	7 Schwaben	227
3 Oberfranken	87	7.1 Kempten: Säkularisation und Mediatisierung	228
3.1 Fichtelgebirge: Abbau von Erzen	88	7.2 Otterwald: Antrag Toerring	232
3.2 Föllmar: Harznutzung	90	7.3 Roggenburger Forst: Waldumbau	236
3.3 Frankenwald: Flößerei	92	7.4 Zusmarshausen: Monokultur und Kalamität	241
3.4 Ochsenkopf: Waldsterben	99	7.5 Ottobeuren: Jagd	243
3.5 Lange Meile: Privatwald	103	7.6 Illerbeuren: Holz in der Baukultur	253
3.6 Kronach: Wald in Malerei und Schnitzkunst	113	Zusammenfassung	259
Zusammenfassung	119	Nachwort	262
4 Oberpfalz	121	Thematische Tabelle	264
4.1 Oberpfälzer Becken: Eisenindustrie	122	Anmerkungen	269
4.2 Amberg: Köhlerei	126	Quellenverzeichnis	298
4.3 Fuchsmühl: Holzschlacht	128	Bildnachweis	319
4.4 Bodenwöhr: Technik und Erschließung	129	Personen- und Ortsregister	322



Vorwort

Wir legen hier – fast zwei Jahre nach der Erstauflage – eine deutlich erweiterte bayerische Forstgeschichte vor. Sieben Kapitel sind hinzugekommen: Kulturgeschichte des Weihnachtsbaumes, Wald in Literatur und Dichtung, Wald in Malerei und Schnitzkunst, Wald und Musik, Wald und die Kulturgeschichte des Papiers, die Eibe und ihre besondere historische Verwendung und Holz in der Baukultur. Auch zahlreiche zusätzliche Bilder wurden in den Text eingefügt.

Dieses Buch soll ein Schaufenster in die forstliche Vergangenheit sein. Der Wald mit seinen natürlichen Ressourcen prägt seit Jahrhunderten Landschaft und Kultur. Wir berichten in den einzelnen Kapiteln über die wichtigsten Abschnitte der Forstgeschichte. Sie sind nicht den Naturlandschaften, sondern jeweils Orten in den sieben Regierungsbezirken Bayerns zugeordnet. Dabei stehen forstfachliche Themen im Vordergrund; die dargestellten lokalen Besonderheiten erschließen dem Leser unbekannte Regionen Bayerns. Wir zeichnen die Verwobenheit von Natur und Kultur, von Allgemeingültigem und Regionalem nach. Auf diese Weise entsteht ein gesamtbayerisches Bild, das dem Leser Lust auf ihm unbekannte Regionen in Bayern machen soll.

Bei dieser Forstgeschichte geht es uns vor allem um die Beziehungen und Wechselwirkungen zwischen dem Wald und der menschlichen Gesellschaft, die sich über die Zeit verändert haben. Gegenstand des Buches ist deshalb nicht die botanische und standörtliche Zusammensetzung der Wälder, auch nicht die nachezeitliche Waldgeschichte, sondern der Einfluss des Menschen auf den Wald und der Einfluss des Waldes auf den Menschen. Als Holznutzer, Beerensammler, Laubrecher, Jäger und Förster haben schon viele Generationen vor uns auf den Wald eingewirkt und umgekehrt: ihr Leben wurde vom Wald geprägt. Aber nicht nur einzelne Menschen, sondern auch Staaten, Kör-

perschaften, Rechtlergemeinschaften und viele andere Institutionen hatten Interessen am Wald: sie plünderten und schützten, sie nutzten und beeinflussten ihn.

Forstgeschichte stellt den Wald, die Forstpolitik und die Forstwirtschaft vergangener Zeiten dar und erklärt damit auch die Entwicklung bis zum gegenwärtigen Zustand. Wer also im Wald das Heute verstehen und erfolgreich handeln will, muss das Gestern erforschen.

Lesern, die besonders an rein forstlichen Themen interessiert sind, empfehlen wir als Orientierung die strukturierte forstfachliche Tabelle (S. 264). Diesen speziell Interessierten seien auch die fast 900 Anmerkungen besonders empfohlen. Sie enthalten viele Details, die in den Kapiteln nicht untergebracht werden konnten und bilden fast ein eigenes Buch.

Viele kreative Helfer haben uns unterstützt: mit Bildern oder bei der Bildsuche, als Führer zu Waldorten, als Lektoren, aber auch als Ideen- und Ratgeber, als Motivatoren und beim Eintippen von Korrekturen. Ihnen allen sei an dieser Stelle ganz herzlich und aufrichtig gedankt, denn sie haben wertvollen Anteil an diesem Buch. Besonders erwähnen möchten wir Gerd Rothe, der das Layout geschaffen hat. Seine Ideen zur Gestaltung des Buches haben wir fast alle übernommen; er hat geduldig unzählige Umstellungen und Korrekturen ertragen und umgesetzt.

Unser Buch trägt den Titel „Wald Mensch Heimat“. Das soll die emotionale Verbundenheit mit dem Wald herausstellen, der Landschaften prägt und Heimatgefühl fördert. Mit den Worten des Dichters Reiner Kunze möchten wir Sie einladen zur Lektüre unseres Buches: *„Verneigt vor alten bäumen euch,/ und grüßt mir alles schöne.“*¹

Freising und Ottobrunn im Dezember 2018

Joachim Hamberger und Otto Bauer



Bayern hat sieben Regierungsbezirke. Sie haben vielfältige Landschaften, unterschiedliche Wälder und eine reiche Geschichte. Die Farben führen durch dieses Buch.

Einführung

Am Anfang war der Wald! Er hat unsere Landschaft gestaltet und unsere Kultur geprägt. Die Wälder sind ein wesentlicher Teil unserer bayerischen Heimat. Wer sie durchwandert erlebt ihre Schönheit; er kann sich freuen an Farben, Düften und dem „Geräusch der Stille“. Der Wald hat direkten Zugang zu unserer Seele; in seinem Atem spüren wir die heilende Kraft der Natur. Unaufdringlich erzählt der Wald, erzählen die Einzelbäume ihre eigene Geschichte. Aber nur für den, der still ist und zu sehen und zu hören weiß, öffnen sich die Zusammenhänge.

Das Schicksal der Menschen ist eng mit dem Wald verbunden. Über lange Zeiträume war er die Grundlage für das Überleben der Menschheit. Die Wälder, die wir heute so selbstverständlich als Teil unserer Umwelt wahrnehmen, sind nicht das Ergebnis einer natürlichen Entwicklung, sondern die Folge der Jahrtausende langen Beeinflussung durch den Menschen. Die Ansprüche, die an den Wald gestellt wurden, haben sich mit der Entwicklung der Gesellschaft und der Wirtschaft tiefgreifend verändert. Bis ins 19. Jahrhundert war Holz der wichtigste Bau- und Werkstoff und der nahezu einzige Energieträger. Die Landwirtschaft war zu erheblichen Teilen auf den Wald angewiesen. Waldweide, Schweinemast im Wald und Nutzung der Waldstreu trugen wesentlich zum Überleben bei. Die Waldbestände wurden häufig weit stärker genutzt, als sie auf Dauer ohne schwere Beeinträchtigungen ertragen konnten. Angesichts der regellosen Waldnutzung und der immer lichter werdenden Bestände wuchs die Sorge, die Holzversorgung könne gefährdet sein. Die Menschen machten sich zunehmend Gedanken, wie man eine stetige Holznutzung sicherstellen und ertragreiche Bestände schaffen könne, um auch den Nachkommen die gleichen Nutzungen aus dem Wald zu sichern. Dabei reifte nach und nach das Prinzip der

forstlichen Nachhaltigkeit: Der Grundsatz, das Holzkapital zu erhalten, nur den Zuwachs abzuschöpfen und immer wieder neue Bestände zu pflanzen und zu pflegen und so für die Zukunft vorzusorgen. Nachhaltigkeit wurde so zur Leitidee der Forstwirtschaft und zum Berufsethos der Forstleute.

Lange war die Lieferung möglichst großer Holzmen-gen das wichtigste Ziel der Waldbewirtschaftung. Angesichts der wachsenden Ansprüche an den Wald entwickelte die Forstwirtschaft die im Begriff der Nachhaltigkeit zusammengefassten Grundsätze kontinuierlich weiter. Heute ist Waldbewirtschaftung in Bayern darauf ausgerichtet, *alle* wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Funktionen des Waldes zum Nutzen gegenwärtiger und künftiger Generationen zu gewährleisten.

Die Zeitspanne von der Begründung eines Bestandes bis zu seiner Ernte umfasst mehrere Menschengenerationen. Was wir heute ernten, haben unsere Vorfahren begründet; Bäume, die wir heute pflanzen, werden erst unsere Enkel nutzen. Diese extreme Langfristigkeit der Waldentwicklung führt dazu, dass jede waldbauliche Maßnahme Auswirkungen hat, die weit in die Zukunft reichen. Der gegenwärtige Zustand der Waldbestände wurde durch die Entscheidungen früherer Generationen von Waldbesitzern und Forstleuten geprägt. Welche Ziele und welche Zwänge haben unsere Vorgänger aber veranlasst, den Bestand, in dem ich heute stehe, so anzulegen und zu pflegen? Und warum hat er sich gerade so entwickelt? Was muss ich tun, um die Erfüllung künftiger Ansprüche an den Wald, der mir anvertraut ist, bestmöglich zu sichern? Zu sichern für eine ferne Zukunft, deren Umweltbedingungen und gesellschaftlichen Bedürfnisse ich kaum vorhersehen kann? KARL GAYER hat die Verpflichtung des heute Handelnden in dieser Situation wie folgt

umrissen: „Alles waldbauliche Wirken muß auf naturwissenschaftliches Denken gegründet sein; ...Der Waldbau ist Sache des Localbeamten: dessen Tugenden sind Geduld und das Bewußtsein, daß das Ziel seiner Arbeit in der fernen Zukunft und nicht in der Gegenwart liegt.“¹

Für die sachgerechte Beurteilung eines Bestandes und die richtige Entscheidung über seine weitere Bewirtschaftung, möglichst bis in die „ferne Zukunft“, ist deshalb nicht nur biologisches und technisches Wissen erforderlich, sondern auch Kenntnis der vom Menschen geprägten historischen Entwicklung unserer Wälder. Denn bei aller Dynamik der Natur zeigen sich im Wald die geschehenen Dinge im Bleibenden: in Form und Wachstum der Bäume, in der Fruchtbarkeit und der Oberfläche des Bodens. Man kann diese „stillen“ Zeichen sehen, wenn man sie im Wald zu lesen weiß. Auch das lehrt die Forstgeschichte.

Dieses Buch lädt ein zu einer Wanderung durch die Forstgeschichte Bayerns. Es will, wissenschaftlich fundiert, in die Wälder der Vergangenheit führen und zeigen, wie die Menschen sie genutzt, verwüstet aber auch um ihre nachhaltige Bewirtschaftung gerungen haben. Es soll forstgeschichtliche Themen in griffiger Form vorstellen, aber auch den Zusammenhang der Forstgeschichte mit der Kulturgeschichte, der Siedlungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte vermitteln und die Verflechtung mit den geistigen Strömungen der Zeiten erklären.

In mosaikartiger Gesamtschau sollen in diesem Buch die forstlichen Besonderheiten der einzelnen Landesteile, aber auch die Verhältnisse und Entwicklungen im gesamten Land gezeigt werden. Der Text orientiert sich an den sieben Regierungsbezirken Bayerns. Zudem sind die vorgesehenen Themen jeweils mit einer Landschaft, einem Waldgebiet oder einer Siedlung verbun-



Alles im Wald wurde in der Forstgeschichte genutzt, oft hochintensiv: Holz, Laub, Gras, Wasser, Steine.... Heute wird schonender vorgegangen. Auch die Funktionen des Waldes für Ökologie und Erholung werden inzwischen sehr geschätzt. (Foto: Ullly Schweizer)

den. Jede forstgeschichtliche Frage wird nur einmal behandelt. Bei forstgeschichtlichen Themen, die nicht nur für eine Region charakteristisch sind, sondern überall Bedeutung haben (wie zum Beispiel forstliche Ausbildung oder Waldweide), dient jeweils ein Regierungsbezirk als Informationsträger.

Die Anbindung eines Themas an eine bestimmte Region möchte zwei Ziele gleichzeitig erreichen: Zum einen sollen allgemeine forstgeschichtliche Sachverhalte vermittelt werden; andererseits wird versucht, Regionalgeschichte zu bieten. Beide Ziele konkurrieren gelegentlich miteinander. Die Autoren haben die geschilderte Gliederung dennoch gewählt, weil sie der

Meinung sind, dass geschichtliche Prozesse am Beispiel konkreter Orte am besten zu verstehen sind. Am Ende jeder Darstellung eines Regierungsbezirks steht eine Zusammenfassung, in der die forstgeschichtlichen Besonderheiten der Region für den schnellen Leser gebündelt sind.

Der Leitgedanke, der dieses Buch prägt, ist der Grundsatz der Nachhaltigkeit. JULIUS SPEER, Forstprofessor und Rektor der Universität München, hat ihn 1960 als „kategorischen Imperativ forstwirtschaftlichen Handelns“ und als „Ethos der Forstwirtschaft“ bezeichnet.² Inzwischen hat sich die Nachhaltigkeit vom Prinzip der Forstwirtschaft zur Leitlinie für weltweites

Handeln – sustainable development – entwickelt: Die heute Lebenden haben nicht das Recht, die Umwelt auf Kosten der Menschen in anderen Gebieten der Erde und zu Lasten künftiger Generationen zu nutzen.

Dieses Buch wendet sich zunächst an Studierende, für die die Forstgeschichte ein wichtiger Zugang zum Verständnis des Waldes ist. Es möchte der forstlichen Jugend auch die Erfahrung vermitteln, dass erfolgreiche und persönlich befriedigende Berufstätigkeit im Wald weit über die rein rationale Bewältigung der gestellten Aufgaben hinausgeht und innere Anteilnahme, ja Herzblut, erfordert. Aber auch die im Beruf stehenden Waldbesitzer und Forstleute, die ihre Kenntnisse vertiefen und ihr Verständnis weiten wollen, sollen angesprochen werden. Das Buch wendet sich auch an alle Bürgerinnen und Bürger, die den Wald besser verstehen wollen. So sollen alle Waldliebhaber den Wald auch in seiner historischen Dimension bewusst erleben und motiviert werden, ihn als wertvolles Gut für kommende Generationen zu bewahren.

Ein Buch entsteht nicht nur durch die Arbeit der Autoren. Zahlreiche Persönlichkeiten haben zum Gelingen beigetragen, denen wir herzlich danken möchten: für erteilte Auskünfte, für zur Verfügung gestellte Bilder (hinter denen viel Recherche-, Scan- und Bearbeitungszeit steht), für schwieriges Korrekturlesen, für anstrengendes Eintippen, für kreative Layout-Ideen und noch vieles Helfendes mehr. Durch die große Hilfsbereitschaft haben uns unsere Unterstützer sehr motiviert und deshalb großen Anteil am Erfolg des Projektes „Forstgeschichte Bayerns“.

Dafür ganz herzlichen Dank!

Freising und Ottobrunn im Dezember 2016

Joachim Hamberger und Otto Bauer



Bayerns Landschaften und Wälder



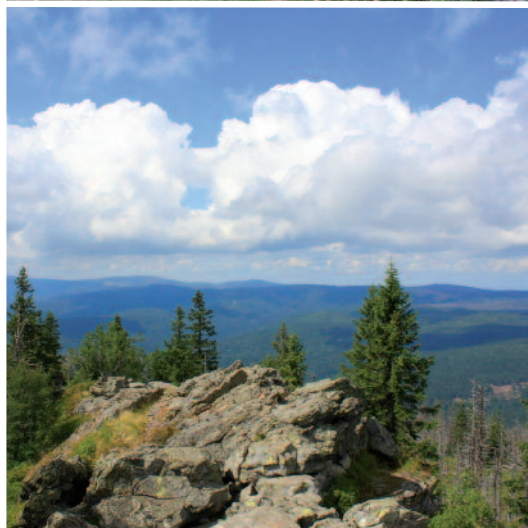
Bayerns Landschaften erstrecken sich über geologisch und klimatisch sehr unterschiedliche Räume. Überall prägt der Wald das Land: Die Eichen im Spessart zeichnen das Gesicht Bayerns genauso wie die Buchen im Steigerwald, die Kiefern in der Oberpfalz oder die Fichten im Allgäu.

Fünf geologische Großeinheiten werden in Bayern unterschieden: die Bayerischen Alpen, das Molassebecken, der Jura, das Schwäbisch-Fränkische Schichtstufenland und das Grundgebirge in Nord- und Ostbayern. Daraus haben sich ganz unterschiedliche Böden entwickelt. Auch das Klima variiert sehr stark: Von den trockenen, warmen Weinbaugebieten in Unterfranken bis zum kalten Gebirgsklima in Berchtesgaden. Die Niederschläge nehmen nach Süden, zu den Alpen hin, stark zu. Weil der Naturraum so vielfältig ist, konnte sich eine Fülle von Kulturlandschaften entwickeln, die alle ihre eigene Geschichte haben. Sie machen die Regionen unverwechselbar, sie prägen die Heimat und tragen zur lokalen und regionalen Identität bei.

Mehr als ein Drittel der Fläche Bayerns ist bewaldet. In der Waldverteilung gibt es aber regional erhebliche Unterschiede. Nahezu geschlossene Waldlandschaften, wie der Spessart oder die ostbayerischen Mittelgebirge mit Waldanteilen von 60 Prozent und mehr, wechseln sich ab mit waldarmen Gebieten, wie im südlichen Niederbayern (20 Prozent) oder im nördlichen Schwaben (26 Prozent). Der Bergwald bedeckt mit rund 250 000 Hektar knapp die Hälfte des bayerischen Alpenraums und hat als Schutzwald in großen Teilen eine besondere Bedeutung.

Von Natur aus würden überwiegend Buchen- und Buchenmischwälder das Landschaftsbild Bayerns bestimmen. Nur in den höheren Gebirgs- und Mittelgebirgslagen kämen natürliche Fichtenwälder vor. Weil die Bevölkerung seit dem Mittelalter stetig zunahm

und damit der Bedarf an Brenn-, Bau- und Werkholz anstieg, waren die Wälder Ende des 18. Jahrhunderts stark übernutzt und ausgelichtet. Die Lücken in den ausgeplünderten Wäldern und die Ödländer wurden überwiegend mit Fichte und Kiefer aufgeforstet, denn sie schlossen die Bestandeslöcher schnell und ließen gute Erträge erwarten. Zudem waren diese Nadelbäume weniger empfindlich gegen Frost, Trockenheit und Wildverbiss als das Laubholz und deshalb leicht einzubringen. Fast das ganze 19. Jahrhundert stand im



Oben links Unterfranken: Die Eiche ist der Baum Unterfrankens. Seit Jahrhunderten werden hier Eichenwälder gesät und gepflegt. (Foto: S. Thierfelder)

Oben Mitte Mittelfranken: Im Nürnberger Reichswald wächst unter dem „Steckerleswald“ der Kiefer die Eiche heran. (Foto: J. Hamberger)

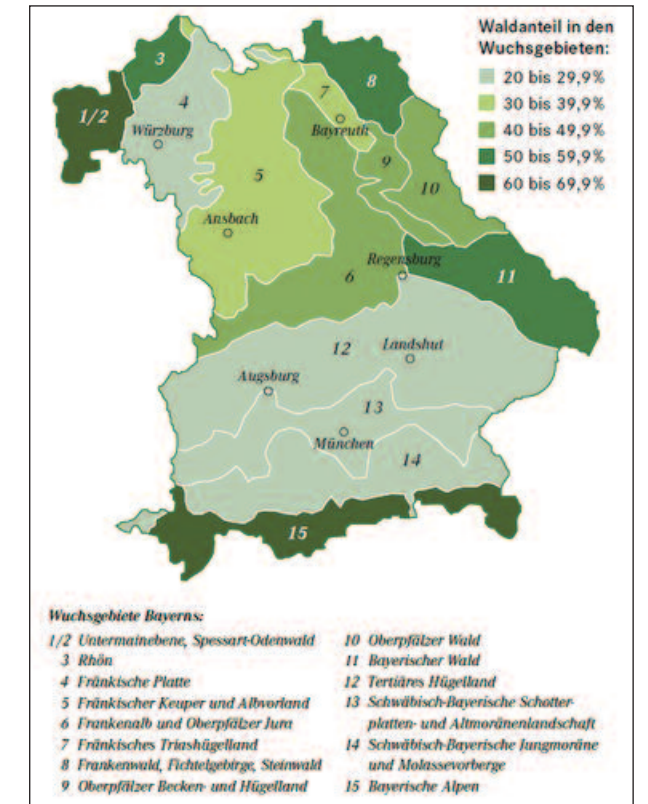
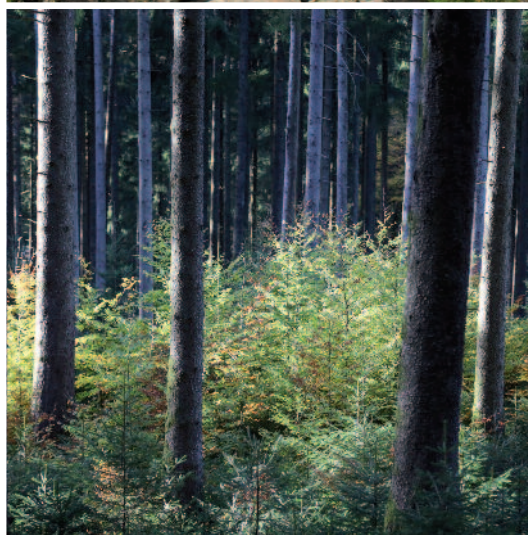
Oben rechts Oberfranken: Im Fichtelgebirge prägt Granit das Landschaftsbild. Vogelbeere, Tanne und vor allem die Fichte sind hier die typischen Baumarten. (Foto: J. Hamberger)

Mitte links Oberpfalz: Die Mühlweiher und die Kiefernwälder sind das Gesicht der Region. (Foto: M. Neumann)

Mitte rechts Niederbayern: Der Blick vom Rachel zeigt die Weite und Schönheit des Bayerischen Waldes. (Foto: S. Wodarz)

Unten links Oberbayern: Im Bergmischwald des Nationalparks Berchtesgaden finden sich Werden und Vergehen nebeneinander. (Foto: J. Hamberger)

Unten rechts Schwaben: Die wirtschaftlich wichtigste Baumart ist hier die Fichte. Mit Vorausverjüngung aus Buche und Tanne werden die Bestände ökologisch aufgewertet und stabiler gemacht. (Foto: U. Sauter)



Der Waldanteil ist regional sehr unterschiedlich. In dieser Karte ist er auf die 15 Wuchsgebiete in Bayern bezogen. (Bayer. LWF)



Zeichen der damals modernen Nadelholzkultivierung: es war als Bauholz in der beginnenden Industrialisierung sehr gefragt. Erst große Sturm- und Insektenkalamitäten am Ende des 19. Jahrhunderts zeigten, dass die Anlage von (Nadelholz-) Plantagen der falsche Weg



war. So wurde der Mischwaldgedanke (wieder-)geborn und brachte die Laubbäume in die nadelholzdominierten Waldbestände zurück.

Heute orientieren sich Staatswald, Kommunalwald und viele Großprivatwaldbesitzer am Leitbild naturnaher Forstwirtschaft, die weitgehend natürliche Prozesse nutzt. Zunehmend wählen auch die Besitzer kleinerer Waldflächen diesen Weg: Stabile und standortangepasste Mischbestände aus Nadel- und Laubbaumarten sollen den wertvollen Rohstoff Holz auf umweltfreundliche und ökologische Art erzeugen, um auch die Vielfalt tierischen und pflanzlichen Lebens zu erhalten.

Bayerns Wälder befinden sich in den Händen von rund 700 000 Waldbesitzern. 56 Prozent der Waldfläche sind im privaten Eigentum. Einen hohen Anteil daran hat der „Kleinprivatwald“ mit Besitzgrößen unter 20 Hektar. 30 Prozent des Waldes stehen im Eigentum des Freistaates Bayern. 12 Prozent der Wälder sind Körperschaftswald und damit Eigentum von Städten und Gemeinden. 2 Prozent der Waldfläche, meist Truppenübungsplätze, gehören dem Bund.

Nach der dritten Bundeswaldinventur von 2012¹ sind 85 Prozent der Waldflächen Bayerns Mischwälder.² Seit 1971 hat sich der Nadelholzanteil von 78 Prozent auf 64 Prozent verringert.³ Der Anteil der Laubbäume nahm in der gleichen Zeit entsprechend zu; sie haben heute einen Flächenanteil von 36 Prozent.⁴ Hier zeigt sich im Wald das Umdenken, die verstärkte Ausrichtung auf die natürliche Baumartenzusammensetzung, die sich zeitverzögert auswirkt.

Bayern hat eine vielfältige Geologie und deshalb sehr verschiedene Böden. Zusammen mit dem Klima bewirken sie unterschiedliche Wuchsbedingungen für die Vegetation. Das Land ist in 15 Forstliche Wuchsgebiete eingeteilt. (LfU, verändert nach Christian Kölling)

	2002	2012	Veränderung
Fichte	44,6 %	41,8 %	-2,8 %
Kiefer	19,1 %	17,1 %	-2,0 %
Tanne	2,1 %	2,3 %	+0,3 %
Douglasie	0,6 %	0,8 %	+0,2 %
Lärche	2,1 %	2,1 %	+0,0 %
Summe Nadelholz	68,4 %	64,3 %	-4,2 %
Buche	12,4 %	13,9 %	+1,5 %
Eichen	6,2 %	6,8 %	+0,6 %
Sonstiges Laubholz	13,0 %	15,0 %	+2,1 %
Summe Laubholz	31,6 %	35,7 %	+4,2 %

Von der Bundeswaldinventur (BWI) 2 auf die BWI 3 hat in 10 Jahren der Nadelholzanteil um 4,2 Prozent abgenommen. Vor allem Buche und sonstiges Laubholz haben zugenommen (gerundet, BWI-Daten).

Die Waldeigentümer schätzen inzwischen das Laubholz als ökologische Aufwertung, die zur Klimarobustheit der Bestände und zur ökonomischen Flexibilität beiträgt. Dabei bleibt die Beteiligung von Nadelbaumarten, wie Fichte und Kiefer, in gemischten Beständen auf geeigneten Standorten auch weiter ein wichtiges Ziel der Forstwirtschaft.

Die Wälder in Bayern enthalten einen Holzvorrat von nahezu einer Milliarde Vorratsfestmetern;⁵ mit durchschnittlich 396 Vorratsfestmetern je Hektar steht Bayern damit an der Spitze aller Bundesländer.⁶ Jeder vierte Hektar des deutschen Waldes liegt in Bayern; hier stockt aber fast jeder dritte Festmeter Holz! Die durchschnittlichen Vorräte variieren sehr stark nach dem Waldeigentum; die höchsten finden sich im Kleinprivatwald.

Das Durchschnittsalter der bayerischen Wälder stieg von 2002 auf 2012 an: von 79 auf 83 Jahre. Jährlich wachsen in Bayern rund 29,5 Millionen Vorratsfestmeter Holz zu; genutzt werden im Schnitt nur 28,1 Millionen Vorratsfestmeter. Die Nutzung liegt also unterhalb des Zuwachses.

Rund 449 000 Hektar Wald befinden sich in Bayern in Natura-2000-Gebieten⁷, etwa 945 000 Hektar in Naturparks und über 7000 Hektar in Naturwaldreservaten.⁸ Diese wertvollen Wälder verdanken wir wesentlich einer aktiven Waldbewirtschaftung durch diejenigen Waldbesitzer, die die Belange des Naturschutzes in die Bewirtschaftung integriert haben. Die Forstgeschichte zeigt, dass sich eine nachhaltige und naturnahe Nutzung des Waldes und die Erhaltung eines intakten Naturhaushaltes nicht ausschließen, sondern einander bedingen. Die Wälder sind nicht „trotz“ der Bewirtschaftung in einem guten Zustand, sondern „ihretwegen“. Forstverwaltung, Bayerische Staatsforsten, Waldbesitzerverband und Forstverein, die wichtigsten forstlichen Akteure Bayerns, sind sich einig, einen integrativen Ansatz bei der Waldbewirtschaftung zu verfolgen: Schutz und Nutzfunktion auf derselben Fläche.

Eine multifunktionale nachhaltige Waldbewirtschaftung sichert die vielfältigen Funktionen des Waldes und erzeugt den höchsten Gesamtnutzen. Sie ist die Voraussetzung dafür, dass die Wälder den Herausforderungen der Zukunft gewachsen sind. Der Freistaat stellt gemeinsam mit den Vertretern der Waldbesitzer und des Clusters Forst und Holz⁹ die Leistungen der Waldbewirtschaftung aktiv und transparent dar, um naturnahe Forstwirtschaft in der Mitte der Gesellschaft zu verankern.